

Zur Menschenkunde der Eurythmie

Die Eurythmie ist wie die Rezitation und die Musik eine Kunst, die sich in der Zeit darstellt. Ihre Kunstwerke sind vergangen, wenn der Bildeprozeß zu Ende gekommen ist. Besonders in der Eurythmie sieht man unmittelbar, daß allein die Tätigkeit des Künstlers das Werk erscheinen läßt, denn es erscheint durch dessen Leib. Das gilt aber ebenso für die räumlichen Künste, für Architektur, Plastik und Malerei, bei denen die «leibliche Seite» als Werk in der physischen Welt gegenständlich zurückbleibt. Denn auch hier ist das Ereignis der Entstehung das Entscheidende. So ist alle Kunst Tätigkeit, ist Schaffen und als solches immer gegenwärtiges Ereignis. Das Kunstschaffen entfaltet sich aus der Phantasie, ergreift den Willen, der die Materialien – und das kann auch der eigene Leib sein – solange bearbeitet, bis der Prozeß zu Ende gekommen ist. Zum Kunstschaffen gehören die ganze persönliche Entwicklung des Künstlers, die Ausbildung seiner notwendigen handwerklichen Fähigkeiten, die künstlerische Lebenserfahrung und eine gründliche Materialkenntnis. Schließlich gehört dazu der den Kunstprozeß auslösende Anlaß, der in der sozialen oder natürlichen Umwelt oder in den Seelenuntergründen des Künstlers selber liegen kann.

Im ganzen kann man sagen, daß der künstlerische Schaffensprozeß Werke im Raum und in der Zeit hervorbringt. *Kunsterkenntnis* kann sich jedoch immer nur vor dem an die Arbeit machen, was das Kunstschaffen vollendet hat. Wenn wir uns hier mit einigen Elementen der Eurythmie beschäftigen wollen, so setzt das die eurythmischen Werke soweit voraus, wie sie bis heute entwickelt sind.

Da Kunstschaffen und Kunstwerk sich so zueinander verhalten wie jede Tätigkeit (Arbeitsweise) zu ihrem Werk, kann beides getrennt beobachtet werden. Über beides kann sich der Künstler wie

der Kunstbetrachter mit sich selbst oder mit anderen verständigen. Besonders bei der Verständigung des Künstlers mit sich selbst kommt es darauf an, daß er sich auch vom Schaffensprozeß ein Bewußtsein erringt und nicht nur vor dem Ergebnis stehenbleibt, denn unsere Zeit verlangt danach, Träumendes oder gar Unbewußtes aus dem Untergrund der menschlichen Seele ins Bewußtsein zu heben.

Was ist nun die Quelle der Eurythmie? Es ist dasjenige im Menschen, was vor dem Sprechen als Impuls da ist, also die Situation, aus der sich der Wille der Sprachorgane bedient. Dieses «Lebendige», wie wir es vorläufig nennen wollen, ergreift die Sprachwerkzeuge und fließt in die Sprache ein. Damit ist die Bildetätigkeit der Sprachorgane gemeint und nicht etwa der Gedankeninhalt der Sprache. Diese Bildetätigkeit der Sprache ergreift die Sprachorganisation, die sich uns dreigliedrig darstellt. Lippen, Zähne, Zunge und Gaumen sind die Artikulationswerkzeuge, die der Sprache die innere Gliederung geben, an der der Gedanke aufleuchtet. Ohne Artikulation können sehr wohl Laute hervorgestoßen, aber keine Gedanken vermittelt werden. Auf der anderen Seite der Sprachorganisation finden wir die Muskulatur des Rumpfes und des Zwerchfelles, die zusammen die Kraft und den Willen in die Sprache bringen. Alle Stimmungen, die in der Sprache als deren seelischer Untergrund mitklingen, kommen über diese Seite der Sprachorganisation zum Ausdruck. Ob es leise oder laut klingt, ob die Stimme anschwillt oder die Stimme sinkt und leiser wird, wenn sich der innere Blick auf Trauriges richtet, dem allen liegt die Führung der Stimme durch den Willensanteil der Sprachorganisation zugrunde, die wir ihre «Dynamik» nennen wollen. Daher ist es der gesamte Inhalt des Auszusprechenden, der schon von vornherein im dynamischen Teil der Sprachorganisation wirksam wird.

Beide Seiten der Sprachorgane und ihrer Leistungen, die Dynamik als Sprachwille und die durch die Artikulation aufgeprägte Gedanklichkeit, werden durch die vom Kehlkopf geleistete Sonation oder die Stimmhaftigkeit verbunden, die das Gefühl in die Sprache bringt.

Wie alles «Mittlere» im Menschen leistet auch der Kehlkopf ein Doppeltes. Er neigt insofern der Artikulation zu, als mit jeder distinkten Mundstellung eines bestimmten Lautes auch eine ebenso distinkte Stellung des Kehlkopfes korreliert ist. Dem Willen neigt der Kehlkopf insofern zu, als er dem Seeleninneren, dem Sprachwillen fühlend entgegenkommt und diesen sonor, stimmhaft macht. Auch die Sonation richtet sich durchaus nach der Stimmung der sprechenden Seele. Ihr Gesamtinhalt wird so hörbar.